

Edith Pichler*

Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund im Beruf am Beispiel des wissenschaftlichen Standorts Berlin: Einige Fakten und „Diskurse“¹

Paper presented at the conference on ‘Migration(s) and Development(s):
Transformation of Paradigms, Organisations and Gender’, Center for
Interdisciplinary Research, Bielefeld, Germany, July 10-11, 2008

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

No. 51, 2008

¹ Die Expertise *GeisteswissenschaftlerInnen mit Migrationshintergrund in Beruf und Arbeitsmarkt am Beispiel des wissenschaftlichen Standorts Berlin* ist 2007 im Rahmen des im Jahr der Geisteswissenschaften vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) ausgerufenen Wettbewerbs *Arts and Figures- GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf* gefördert worden. Koautorin war Frau Dr. Grazia Prontera.

* Humboldt-Universität Berlin. Comments welcome to: edith.pichler@rz.hu-berlin.de

Pichler, Edith: Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund im Beruf am Beispiel des wissenschaftlichen Standorts Berlin: Einige Fakten und „Diskurse“, Bielefeld: COMCAD, 2008 (Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development; 51)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

University of Bielefeld
Faculty of Sociology
Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Homepage: http://www.uni-bielefeld.de/ag_comcad/

Abstract

Im Kontext der Untersuchung stellte sich die Frage, welche Rolle das kulturelle Kapital und das Habitus für die soziale Mobilität von Personen mit Migrationshintergrund spielt, und inwieweit es ihnen gelingt, zu den sogenannten Werteliten bzw. Exzellenzen zu gehören. Als ein Indikator dieses Prozesses gilt u.a. ihr möglicher Zugang als Wissenschaftler in die universitären Einrichtungen. In diesem Zusammenhang war von Interesse herauszufinden, zu welchen Migrantentypen diese Werteliten gehören: Sind sie Nachkommen der sogenannten „Gastarbeitergeneration“ oder Angehörige der neuen „postmodernen“ Migrantentypen; oder gehören sie vorwiegend zu den akademischen Mobilen, die von den verschiedenen akademischen/wissenschaftlichen Austauschprogrammen profitieren. Sind diese *Exzellenzen* immer noch eher ein Beispiel für eine räumliche Mobilität in einem transnationalen Kontext oder sind sie zunehmend auch ein Zeichen von vertikalen und sozialen Mobilitätsprozessen innerhalb der alteingesessenen Communities?

1. Einleitung

Bereits Anfang der 50er Jahre begann Deutschland die Verhandlungen mit verschiedenen Ländern über die Anwerbung von Arbeitskräften. Im Jahre 1957 folgten die Römischen Verträge, die als Grundlage für die Entstehung der Europäischen Union angesehen werden können. Seither sind fast 50 Jahre vergangen und in Deutschland lebt mittlerweile eine zweite bzw. dritte Generation von Zuwanderern. Außerdem ist Deutschland mit neuen Formen der Mobilität in Europa und Migrationphänomenen, die mit den Begriffen Transnationalismus oder *Glocalism* umschrieben werden, konfrontiert.

Im Kontext der Untersuchung stellte sich die Frage, welche Rolle das kulturelle Kapital und das *Habitus*¹ für die soziale Mobilität von Personen mit Migrationshintergrund² spielt, und inwieweit es ihnen gelingt, zu den sogenannten Werteliten bzw. Exzellenzen zu gehören. Als ein Indikator dieses Prozesses gilt u.a. ihr möglicher Zugang als Wissenschaftler in die universitären Einrichtungen.

¹ Bourdieu (1983, 2001) unterscheidet zwischen drei Formen des kulturellen Kapitals: In einer objektivierten Form (Bücher, Kunstwerke, etc.); in einer institutionalisierten Form (Bildungstitel, akademische Titel); in einer inkorporierten Form (Wissen, Erziehung, kulturelle Fähigkeiten). Bei dieser Form spielt die soziale Herkunft eine bedeutende Rolle, also das Aufwachsen in einem bestimmten Milieu; was ein bestimmter Lebensstil (Distinktion) und ein bestimmtes *Habitus* prägt.

² Der Begriff Migrationshintergrund wurde das erste Mal bei den Statistiken des Mikrozensus 2005 verwendet. Nach dem Statistischen Bundesamt zählen zu den Menschen mit Migrationshintergrund:

„...“allen nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. Dies bedeutet, dass in Deutschland geborene Deutsche einen Migrationshintergrund haben können, sei es als Kinder von Spätaussiedlern, als *ius soli*-Kinder ausländischer Elternpaare oder als Deutsche mit einseitigem Migrationshintergrund. Dieser Migrationshintergrund leitet sich dann ausschließlich aus den Eigenschaften der Eltern ab. Die Betroffenen können diesen Migrationshintergrund aber nicht an ihre Nachkommen „vererben“. Dies ist dagegen durchweg bei den Zugewanderten und den in Deutschland geborenen Ausländern und Ausländerinnen der Fall. Nach den heutigen ausländerrechtlichen Vorschriften umfasst diese Definition somit üblicherweise Angehörige der 1. bis 3. Migrantengeneration““ (Statistisches Bundesamt 2007) Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund lag 2005 in Deutschland bei 15,3 Millionen, was 18,6% der Bevölkerung entsprach. Weniger als die Hälfte aller Personen mit Migrationshintergrund sind Ausländer (7,3 Millionen, d.h. 8,9% der Bevölkerung), die Deutschen stellen mit 8,0 Millionen oder 9,7% der Bevölkerung etwas mehr als die Hälfte. (Statistisches Bundesamt, 2007). In der Studie verwenden wir die allgemeinere Definition von Personen mit Migrationshintergrund im weiteren Sinn.

In diesem Zusammenhang war es von Interesse herauszufinden, zu welchen Migrantentypen diese Werteliten gehören:

- Sind sie Nachkommen der sogenannten „Gastarbeitergeneration“,
- oder Angehörige der neuen „postmodernen“ Migrantentypen,
- oder gehören sie vorwiegend zu den akademischen Mobilen, die von den verschiedenen akademischen Austauschprogrammen profitieren?

Sind diese Exzellenzen immer noch eher ein Beispiel für eine räumliche Mobilität in einem transnationalen Kontext oder sind sie zunehmend auch ein Zeichen von vertikalen und sozialen Mobilitätsprozessen innerhalb der alteingesessenen Communities? Ist z.B. mittlerweile innerhalb der „Gastarbeitergeneration“ eine kulturelle und geistige Elite entstanden, oder stammt die Elite immer noch aus der nationalen Elite des Herkunftslandes?

In der Expertise wurden einige Daten über die Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund in Beruf und Arbeitsmarkt am Beispiel des wissenschaftlichen Standorts Berlin gesammelt und analysiert. Wie viele Wissenschaftler mit Migrationshintergrund gibt es dort, welche akademischen Positionen besetzen sie, und zu welchen Migrantentypen gehören sie. Welche Chance haben sie im universitären Leben in Deutschland? Findet sie einen Zugang zu einer höheren Position oder ist sie mit Formen von Exklusion konfrontiert? Da das Projekt auf einen kurzen Zeitraum angelegt war, ermöglichen uns die erhaltenen Antworten nicht, eine komplette quantitative Arbeit durchzuführen. Die Evaluation des gesammelten Materials erlaubt uns jedoch, bestimmte Problematiken einzugrenzen und so eine erste Analyse und Verifizierung einiger Hypothesen auf einem bis heute unbearbeiteten Feld durchzuführen.

2. Methodologie und Arbeitsschritte

Das Projekt artikulierte sich in drei Phasen bzw. Arbeitsschritten. Die erste Phase hatte als Ziel das Sammeln von Daten über die Präsenz von Geisteswissenschaftlern mit Migrationshintergrund an der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin. Diese Phase sollte dazu dienen, ein erstes quantitatives Bild zu bekommen, um so die Bedeutung und den Umfang der zu analysierenden Sachlage kennen zu lernen.

In der zweiten Phase wurden die von den Universitäten gesendeten Informationen mit den Internetdaten der jeweiligen Universitäten konfrontiert und verifiziert.

In der dritten Phase fand, durch die Verschickung eines Fragebogens, eine qualitative Erweiterung und Vertiefung der bis dahin gesammelten quantitativen Daten statt. Für jede Universität wurden drei Kandidaten nach einem Zufallsystem ausgewählt, die in den folgenden Beschäftigungsverhältnissen beschäftigt sind: Professor/in, Wissenschaftliche/r Mitarbeiter, Lehrbeauftragte/r. D.h. dass für jede Universität an drei Professoren, drei Wissenschaftliche Mitarbeiter und drei Lehrbeauftragte der Fragebogen geschickt worden ist.

3. Erste Phase

An die drei Universitäten bzw. an die Personalabteilung, wurde ein Brief geschickt mit einer Kurzfassung des Projektes und der Bitte um Informationen und Daten über GeisteswissenschaftlerInnen mit Migrationshintergrund, die in den jeweiligen Universitäten aktiv sind. Die Antworten der Universitäten waren alle negativ und sie empfahlen uns, uns direkt an die Fachbereiche zu wenden. So z.B. der Büroleiter der Personalabteilung der Freien Universität:

„...wir haben die Möglichkeiten der Beantwortung Ihrer Anfrage geprüft und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir auf der Grundlage der uns zur Verfügung stehenden Daten eine Beantwortung in diesem Detaillierungsgrad nicht liefern können. Unter Umständen wird Ihnen der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften die gewünschten Angaben machen können. Ich bitte Sie, mit dem Fachbereich direkt Kontakt aufzunehmen“

Daraufhin haben wir die einzelnen geisteswissenschaftlichen Fachbereiche und ihre jeweiligen Institute direkt mit der Bitte um folgende Informationen kontaktiert:

„Neben der Anzahl der Beschäftigten ist es wichtig, Informationen zum Lebenslauf zu bekommen, und zwar wo diese geboren sind, wo sie das Abitur, das Studium und die Promotion absolviert haben. Selbstverständlich nehmen wir Rücksicht auf die Datenschutzbestimmungen und garantieren die Wahrung der Anonymität. D.h. wir brauchen für unsere Arbeit nicht zwingend die Namen der Wissenschaftler.“

Aufgrund der angefragten Informationen über Ausbildung und Studium könnte man erfahren, zu welchen Migrantentypen die dort Beschäftigten mit Migrationshintergrund gehörten: Zur „Gastarbeitergeneration“ oder sind sie Angehörige der neuen „postmodernen“ Migrantentypen, oder gehören sie vorwiegend zu den akademischen Mobilen?

Bei dieser Anfrage wurden wir allerdings mit einer Reihe von strukturellen und nicht-strukturellen Problemen und Einschränkungen konfrontiert: Auf der einen Seite die fehlenden statistischen Daten auf universitärer Ebene, auf der anderen Seite das mangelnde Interesse und die fehlende Sensibilität seitens der Fachbereiche bezüglich der von der Studie aufgeworfenen Problematik. Außerdem muss hinzugefügt werden, dass der Zeitraum der Untersuchung mit den Semesterferien koinzidierte und später mit dem Semesterbeginn, was normalerweise, sei es für die Verwaltungsangestellten, sei es für die Lehrenden mit einem größeren organisatorischen Aufwand (Vorbereitung und Planung der Seminare etc.) verbunden ist.

4. Ergebnisse und ihre Analyse

Trotz unserer sehr präzisen Anfrage waren die Antworten zahlenmäßig sehr enttäuschend: Von der Humboldt-Universität bekamen wir fünf Antworten, von der Technischen Universität neun und von der Freien Universität dreizehn.

In drei der fünf Antworten der Humboldt-Universität wurden wir informiert, dass dort (Institut für Klassische Philologie, Institut für Philosophie und Erziehungswissenschaften) keine Wissenschaftler mit Migrationshintergrund beschäftigt sind. Bei einer Antwort (Institut für Romanistik) wurde, ohne weitere Informationen, auf die Internetseite des Instituts hingewiesen. Die einzige positive Antwort kam vom Institut für Europäische Ethnologie, das mitteilte, dass bei Ihnen drei Mitarbeiter mit Migrationshintergrund beschäftigt sind und die angefragten Informationen unter Bewahrung der Anonymität zu Verfügung stellte.

Zwei der neun Antworten der Technischen Universität enthielten eine negative Antwort bezüglich der Präsenz von Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund (Institut für Sprache und Kommunikation, Fachgebiet Medienwissenschaft und Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre). Sechs Institute (Institut für Erziehungswissenschaften, Institut für Wissenschafts- und Technikgeschichte, Institut für Philosophie, Institut für Kunstgeschichte, Fachgebiet Französische Philologie, Fachgebiet Geschichte) teilten mit, dass die angefragten Daten nicht zur Verfügung stünden. Die einzige positive Antwort kam aus dem Fachgebiet Anglistische und Allgemeine Linguistik: dort ist ein Wissenschaftler mit Migrationshintergrund beschäftigt.

Acht Institute der Freien Universität (Arbeitsbereich Grundschulpädagogik, Seminar für Klassische Philologie, Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Institut für Altorientalistik, Institut

für Englische Philologie, Arbeitsbereiche Philosophie der Erziehung sowie Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung, Arbeitsbereich Interkulturelle Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Grundschulpädagogik) antworteten, dass bei ihnen kein Wissenschaftler mit Migrationshintergrund beschäftigt sei; die Institute für Geschichte (Friedrich-Meinecke Institut, Geschichte Osteuropas, Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas) wiesen auf ihre Internetseiten hin. Andere vier Institute (Kunstgeschichtliches Institut, Soziologie John F. Kennedy Institut, FB Erziehungswissenschaft und Psychologie, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie-Arbeitsbereich: Entrepreneurship) gaben uns sehr vage, kaum konkrete Antworten.

Drei Institute antworteten positiv: ein Wissenschaftler mit Migrationshintergrund bei den Alt-amerikanisten, einer bei Lateinamerikanistik, und eine fest angestellte Wissenschaftlerin am Institut für Islamwissenschaft, die gleichzeitig selbst eine konkrete und artikulierte Antwort gab: *“An unserem Institut haben wir einige Gastwissenschaftler und Lehrbeauftragte mit Migrationshintergrund, die allesamt keine Nachfolger der „Gastarbeitergeneration“ sind, sondern Angehörige der neuen „postmodernen“ Typen. Anders in meinem Fall, der einzigen Festanstellung mit Migrationshintergrund“ an unserem Institut.*

Der Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften teilte uns mit: *“...leider haben wir die von Ihnen gewünschten Angaben zu den Wissenschaftler/inne/n mit Migrationshintergrund nicht in unseren Statistiken. Die Angaben zum Ort des Abiturs, des Studiums und der Promotion ließen sich nur durch intensive Recherche der Personalakten herausfinden, hierzu fehlt uns schlicht die Zeit. Einzig die Anzahl an ausländischen Wissenschaftler/inne/n bzw. Beschäftigten kann ich Ihnen anbieten. Die Beschäftigten mit Migrationshintergrund herauszufiltern gestaltet sich auch dahingehend schwierig, als dass diese nicht zu den ausländischen Beschäftigten zählen, sondern zum Teil die deutsche Staatsbürgerschaft haben.“*

Stand: 10.09.2007

FB Geschichts- und Kulturwissenschaften

Überblick Internationalität

2006

AvH-Stipendiaten und -
Preisträger

Studierende

Ausländische Studierende 703

Anteil Ausländer an Studierenden 16 %

Bildungsausländer (Studierende) 534

Anteil Bildungsausländer an Studierenden 12 %

Absolventen

Ausländische Absolventen 15

Anteil Ausländer an Absolventen 6 %

Bildungsausländer (Absolventen) 7

Anteil Bildungsausländer an Absolventen 3 %

Promotionen von Ausländern 9

Anteil Ausländer an Promotionen 23 %

Habilitationen von Ausländern 0

Anteil Ausländer an Habilitatio-
nen 0 %

Beschäftigte

Ausländische Professoren 3

Anteil Ausländer an Professoren 6 %

Ausländische Wissenschaftler 18

Anteil Ausländer an Wissen-
schaftlern 13 %

Ausländisches nichtwissen-
schaftliches Personal 8

Anteil Ausländer an nichtwiss.
Personal 11 %

Am Institut sind drei der dreiundfünfzig Professoren Ausländer, das entspricht einer Quote von 6%; unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern haben sie eine Quote von 13%.

Zunächst wurde festgestellt, dass der Begriff Migrationshintergrund, der aus Erhebungsgründen beim Mikrozensus 2005 zum ersten Mal verwendet wurde, noch nicht Eingang in die statistischen Definitionen der Universitäten gefunden haben, so dass eine quantitative Analyse des Forschungsgegenstands de facto unmöglich ist. Der Begriff hat jedoch seit einigen Jahren in der breiten Öffentlichkeit, in den Medien, in der politischen Sprache und zum Teil auch in wissenschaftlichen Diskursen seinen Einzug erlebt. Insbesondere in den Medien und in der Öffentlichkeit wurde und wird der Begriff in Zusammenhang mit der zweiten oder dritten Zuwanderergeneration verwendet, nicht selten um negative Aspekte (z.B. schulische Misserfolge, Devianz) dieser Gruppe zu erklären. Der Begriff Migrationshintergrund ist negativ besetzt und vorwiegend mit bestimmten Migrantengruppen verbunden: so zum Beispiel mit Migranten aus den Anwerbeländern.

Das hat anscheinend dazu geführt, dass wir nur im Falle einer sehr aufmerksamen und „offenen“ Lektüre unserer Anfrage einige Antworten bekommen haben. In den meisten Fällen ist stattdessen davon auszugehen, dass einige Institute in denen ausländische Wissenschaftler, also solche mit Migrationshintergrund, aber nicht der zweiten oder dritten Generation zugehörig, tätig sind, sich von unserem Forschungsprojekt nicht angesprochen und involviert fühlten, und deswegen keine Antwort gaben.

5. Zweite Phase

In der zweiten Phase wurden die Informationen, die auf den Internetseiten der drei Universitäten und der von uns in Frage kommenden Institute zu finden waren, gesammelt und analysiert, so z.B. die Curricula Vitae der Wissenschaftler mit Migrationshintergrund in den jeweiligen Instituten.

Diese Phase war mit positiven und negativen Aspekten verbunden. Während wir auf der einen Seite Zugang zu Daten hatten, die unsere untersuchte Gruppe betrafen, mussten wir auf der anderen Seite mit einer Reihe von Einschränkungen rechnen:

- 2 Der erste Zugangsindikator ist der Name, der jedoch ausländische Wissenschaftler mit einem deutsch klingenden Namen ausschließen kann.
- 3 Die im Internet veröffentlichten Daten bzw. Curricula Vitae beziehen sich auf Personal wie Professoren und Wissenschaftliche Mitarbeiter. Ausgeschlossen aus diesen Informationen sind jedoch die Lehrbeauftragten, die mehr fluktuieren und in prekären Arbeitsverhältnissen stehen. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die Zahl der Mitarbeiter/Wissenschaftler mit Migrationshintergrund in diesem Segment höher ist.
- 4 Außerdem sind im Internet die Curricula Studiorum der Wissenschaftler zu finden. Das bedeutet, dass, wenn einerseits wichtige Informationen über die Bildungs- und Ausbildungswege angegeben werden, diese kaum etwas über die einzelnen Lebensereignisse bzw. Migrationprozesse aussagen.
- 5 Und zuletzt muss auch in Betracht gezogen werden, dass einige Internetseiten möglicherweise nicht aktualisiert worden sind.

6. Ergebnisse und ihre Analyse

Aus unserer Untersuchung der Webseiten der Universitäten ergibt sich, dass eine große Zahl der Wissenschaftler mit Migrationshintergrund als Lehrbeauftragte beschäftigt ist, und zwar besonders dort, wo bestimmte, spezifische sprachliche Kompetenzen gefragt sind, wie zum Beispiel in Byzantinistik, Turkologie, Skandinavistik, Japanologie, Iranistik, Afrikanistik usw..

Da aufgrund der oben angeführten Einschränkungen aus den Webseiten der Universitäten keine sicheren quantitativen Ergebnisse über die Präsenz von Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund zu entnehmen sind, werden wir die bei der Untersuchung gesammelten Zahlen hier nicht wiedergeben. Zur Orientierung kann man sagen, dass die meisten Geisteswissenschaftler mit Migrationshintergrund an der Freien Universität beschäftigt zu sein scheinen, gefolgt von der Humboldt- Universität und als letzter der Technischen Universität. Auch für sie gilt, dass sie häufig in Fachbereichen aktiv sind, die mit den „Sprachwissenschaften“ bzw. mit der Kultur des *Herkunftslandes* zu tun haben. Die dort verlangten sprachlichen und kulturellen Kompetenzen legitimieren die stärkere Präsenz von Akademikern mit Migrationshintergrund. So gibt es unter ihnen eine hohe Zahl an Gastprofessoren bzw. Gastwissenschaftlern, was auch für die Bedeutung der erwähnten akademischen Mobilität spricht.

Aus dem Vergleich der im Internet gewonnenen Informationen und Daten mit denen, die uns die Universitäten zusandten, ist interessant festzustellen, dass an einem Institut für Philosophie, wo angeblich kein Wissenschaftler mit Migrationshintergrund vorhanden war, zwei Professoren und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter mit jeweils US-amerikanischer bzw. Schweizer Staatsangehörigkeit beschäftigt sind. Dies bestätigt die Annahme, dass der Begriff Migrationshintergrund unmittelbar mit der zweiten Migrantengeneration assoziiert wird. Das bedeutet, dass die medialische Verwendung des Begriffes sich auf Kosten des „wissenschaftlichen“ Terminus der Statistiken durchgesetzt hat.

Aus der Analyse der Lebensläufe kann man feststellen, dass die Mehrheit der Wissenschaftler mit Migrationshintergrund im Ausland ihr Abitur gemacht und dort studiert hat, allerdings begleitet von Studienaufenthalten in Deutschland, wo sie manchmal promoviert oder habilitiert wurden.

7. Dritte Phase

Die im Internet vorhandenen Curricula Studiorum erlauben uns - jedoch mit den oben erwähnten Einschränkungen - Wissenschaftler mit Migrationshintergrund zu identifizieren, aber sie sagen wenig aus über ihre soziale Herkunft, und nichts über die Mechanismen oder die Schwierigkeiten eines Zugangs in die akademische Welt. In diesem Kontext wurde die dritte Phase der Untersuchung immer wichtiger.

In dieser Phase stellten wir aus den Curricula Studiorum eine repräsentative Auswahl von Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund (Professoren, Wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehrbeauftragte) zusammen, die wir dann persönlich kontaktierten. Für jede Universität wählten wir für jede Berufsgruppe drei Probanden, so dass wir am Ende den Fragebogen an 27 Personen versandten.

Der Fragebogen ist in vier Teile unterteilt:

1. Der erste Teil sammelt die persönlichen Daten wie Geburtsort und Nationalität.
2. Der zweite Teil dient dazu, das von den Eltern „ererbte“ kulturelle Kapital zu eruieren, und mit der Frage zu verbinden, in welchem Verhältnis das soziale Milieu zur universitären Karriere steht.
3. Im dritten Teil wird nach den Curricula Studiorum gefragt, um einen Überblick über die internationale, akademische Mobilität zu gewinnen.
4. Der letzte und vierte Teil fragt nach den aktuellen Beschäftigungsverhältnissen: ob und inwieweit der „*Migrationshintergrund*“ eine positive oder negative Rolle beim Zugang in die deutsche akademische Welt spielte und wie die Wissenschaftler ihre Zukunftsperspektive einschätzen.

8. Ergebnisse und ihre Analyse

Auf die 27 verschickten Briefe bekamen wir 14 Antworten, darunter drei mit einer negativen Antwort. Eine Wissenschaftlerin bestätigte unsere Vermutung, dass der Name nichts über die Herkunft aussagt,

„ich habe ...keinen oder zumindest unterdurchschnittlich wenig Migrationshintergrund. Einige meiner Vorfahren sind vor Jahrhunderten aus Italien nach Deutschland eingewandert, aber das war es dann schon“

Bei zwei anderen Antworten zeigte sich, wie oben erwähnt, dass der Begriff Migrationshintergrund mit der 1. oder 2. Generation oder mit einer Herkunft aus den Anwerbeländern verbunden ist.

1. „Leider muss ich Ihnen auf Ihre Anfrage hin bescheiden, dass ich aus prinzipiellen Gründen nicht bereit bin, an Ihrer Befragung teilzunehmen. ..Ich kann Ihnen versichern, dass ich seit meiner Geburt in Deutschland Deutscher bin und dieses rein statistische Merkmal, wie es im Mikrozensus 2005 erstmalig zur Anwendung kommt, für mich persönlich ablehne.“
2. „...haben Sie besten Dank für Ihre Anfrage. Da an unserem Institut keine Wissenschaftler mit Migrationshintergrund arbeiten (die einzigen Ausländer sind Schweizer und US-Amerikaner), kann ich Ihnen leider nicht behilflich sein.“

Diese letzte Aussage wiederholt indirekt die Antwort, die wir von dem gleichen Institut bekommen hatten.

9. Herkunft, Milieus und Curricula Studiorum

Unter den 11 Antworten befanden sich:

2 Professoren: ein Professor von der Humboldt-Universität und eine Juniorprofessorin von der TU, beide aus westlichen Ländern, keinen Anwerbeländern.

6 Wissenschaftliche Mitarbeiter, darunter 5 von der HU und einer von der TU; drei stammten aus Anwerbeländern, darunter einer der 2. Generation, 2 aus Osteuropa und einer aus Asien.

3 Lehrbeauftragte, darunter eine habilitierte Privatdozentin, 2 von der FU und einer von der HU; einer stammte aus einem Anwerbeland, jeweils einer aus Nordeuropa bzw. Südamerika.

Unter den 11 Wissenschaftlern wurde nur einer in Deutschland geboren und gehört zur zweiten „Gastarbeitergeneration“. Nur drei besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit: zwei, die im Ausland geboren worden sind (Türkei und Bulgarien), und ein hier geborener aus der 2. „Gastarbeitergeneration“.

Zur 2. „Gastarbeitergeneration“ gehören zwei Frauen. Beide haben hier das Abitur gemacht bzw. sind hier zu Schule gegangen, haben hier studiert, promoviert und habilitiert. Die Promovierte ist als Wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, die Habilitierte als Privatdozentin. Unter den 11 Wissenschaftlern entspricht dies einem Anteil von 18%, was die oben gezeigten ge-

ringeren Zahlen studierender Bildungsinländer bestätigt. Wie andere Analysen hervorgehoben haben, sind unter den Kindern aus dem „Gastarbeitermilieu“ gerade die Mädchen die erfolgreichen.

Beide wurden während ihrer schulischen Laufbahn mit einem ihnen gegenüber selektiven und institutionell diskriminierenden System konfrontiert.

„Die habilitierte Privatdozentin kam nach der Grundschule 1973 nach Deutschland. Da sie kein Deutsch sprach, wurde sie gleich in die Hauptschule geschickt. Obwohl sie von der Schule keine extra Förderung bekam, schaffte sie es in der 10. Klasse eine Empfehlung bzw. eine Qualifikation für das Gymnasium zu bekommen. Allerdings bezweifelte die Klassenlehrerin nach einem psychologischen Test in einem Gespräch mit dem Vater die Abiturchancen der Schülerin; sie meinte, seine Tochter würde das Gymnasium und das Abitur nicht schaffen, es sei besser, sie würde eine Lehre anfangen. Der Vater, der allerdings der Meinung war, in der Mitte Europas sei Bildung für das Vorwärtskommen insbesondere für Frauen wichtig, ließ sich nicht beeinflussen, konnte sich durchsetzen und ließ seine Tochter das Gymnasium besuchen.“

Von ähnlichen Erfahrungen berichtet uns die zweite Wissenschaftlerin:

„Hätte ich die Empfehlung meiner damaligen Lehrer beherzigt, hätte ich die Hauptschule besucht und anschließend, wenn ich Glück gehabt hätte, eine Lehre gemacht. Ich hatte also eine Hauptschuleempfehlung bekommen, obwohl meine Noten nicht schlechter waren als die meiner deutschen Klassenkamerad/innen, die mit den gleichen Noten eine Gymnasialempfehlung bekommen hatten. Ich konnte es noch durchsetzen, dass ich wenigstens die Realschule besuchen konnte. Ab der 10. Klasse beschloss ich dann, auch das Abitur zu machen. Auch hier musste ich mehrere Hürden überwinden. Ich werde nie den Gesichtsausdruck meiner Klassenlehrerin vergessen, die auf meine Entscheidung das Abitur zu machen, abfällig entgegnete: „G., du bist Türkin, es wäre besser, wenn du eine Lehre machst, die du auch in der Türkei ausüben kannst. Ich glaube nicht, dass man das noch kommentieren sollte.“

Sieben Wissenschaftler stammen aus einem akademischen Milieu (darunter Professoren, Dozenten, Lehrer, Psychologen usw.) und vier aus einem nicht-akademischen Milieu: zwei eher aus der Mittelschicht und die zwei der 2. Migrantengeneration aus Arbeiterfamilien

Acht Wissenschaftler gehören zu den akademischen Mobilen (73%) und geben als Motiv für ihre Zuwanderung und den Aufenthalt in Deutschland das Studium an. Nur eine Lehrbeauftragte gibt familiäre Gründe an als Motiv für die Zuwanderung. Sechs unter ihnen wurden in Deutschland promoviert, zwei im Ausland; zwei habilitierten in Deutschland und nur eine besitzt einen Master (Diplom).

10. Herkunft, Zugangsmechanismen und Zukunftsperspektiven

Im vierten Teil der Befragung wollten wir die Zugangs- bzw. Hindernismechanismen für eine akademische Karriere erfahren, ob und wann der Migrationshintergrund eine Rolle spielt und wie die Befragten ihre Zukunftsperspektive einschätzten. Drei der Interviewten gaben uns eine negative Antwort, darunter eine Wissenschaftlerin aus Asien und die zwei Wissenschaftlerinnen der zweiten Generation.

- a. „Ich finde meinen Herkunftshintergrund in meinem Fach bzw. meinem Forschungsgebiet sehr von Nachteil, weil ich mich mit europäischen Phänomenen beschäftige. Ich musste bisher immer wieder gegen das Vorurteil ankämpfen, dass gebürtige Europäer in allen Punkten besser Bescheid wüssten als ich mit außereuropäischer Herkunft. Negativ hat sich auch (insbesondere bei der Stellensuche) ausgewirkt, dass gewissermaßen selbstverständlich von mir erwartet wurde, dass ich als "Gastwissenschaftlerin" in mein Geburtsland zurückkehre. Aus diesem Grund fällt es mir schwer, mich Netzwerken im wissenschaftlichen Betrieb anzuschließen oder selbst Verbindungen zu knüpfen“.
- b. „Ich sehe keine Chance auf Berufung auf einen Lehrstuhl, vor allem wegen fehlender Netzwerke (Universität, Forschung, Wissenschaft), keine traditionelle wissenschaftliche Laufbahn (d.h. zuerst WiMi, dann WiAssist., dann Professur! Ich bin als PD an der Uni und darüber hinaus seit mehreren Jahren im Öffentlichen Dienst tätig und passe in diesen genannten traditionellen Rahmen nicht hinein, also ich habe einen a-typischen wissenschaftlichen Werdegang), doppelte Benachteiligung als Frau und als ausländische Frau (Migrationshintergrund und interkulturelle Kompetenzen werden eher negativ assoziiert), Der Faktor Alter wird in Deutschland in den Hochschulen als Nachteil angesehen und nicht als Vorteil im Sinne von Erfahrung, Zuwachs von Kompetenzen und ausgeprägtem Motivationspotenzial für Lehre und Forschung. Zusammenfassend: erschwerte Zugangschancen, da die Verbindung zum Herkunftsland eher negativ konnotiert ist.“
- c. „Schlecht, da sich eine andere Herkunft als eine „rein“ deutsche als hinderlich erweist, sofern nicht explizit Türkischkenntnisse und Kenntnisse über die Türkei für die Stelle erforderlich sind“.

Bei den positiven Aussagen spielt eine wichtige Rolle die Internationalität der Wissenschaftler und ihre Einbindung in internationale Netzwerke, so im Fall der aus einem westlichen Land stammenden Juniorprofessorin und der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin aus Osteuropa. Weiter positiv wirken sich in bestimmten Forschungsbereichen ihre regionalen Kenntnisse oder Sprachkompetenzen aus.

- a. „...bei mir war der Herkunftshintergrund von klarem Vorteil, weil meine Universität (wie viele in Deutschland) sich zum Zeitpunkt meiner Berufung gerne „internationalisieren“ wollte und ich Netzwerke mitbrachte, die keiner, der nur in Deutschland seine Karriere gemacht hat, mitgebracht hätte. Außerdem bin ich so etwas wie ein RARUM im deutschen Wissenschaftsbetrieb, es bringt mir generell mehr Aufmerksamkeit“

- b. „...Eher Vorteil, wegen regionaler Kenntnisse und vorhandener Netzwerke. Allerdings dahinter steckt noch ein hohes Potential, das noch nicht in seiner ganzen Kraft ausgespielt worden ist. Ein Hindernis für deutsche Universitäten wären nicht ganz perfekte Sprachfertigkeiten und insgesamt hohe Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt“
- c. „Meine aktuelle Arbeit beschäftigt sich u.a. mit der Türkei, daher waren meine Herkunft und meine Sprachkenntnisse von Vorteil“

Neutrale Antworten kamen von zwei Wissenschaftlern, deren Beschäftigungsfeld nicht unbedingt mit ihrer Herkunft (kulturelle und sprachliche Kompetenzen) zu tun hat.

- a. „WEDER von Vorteil NOCH von Nachteil. Ich komme aus Bulgarien, beschäftige mich aber mit skandinavistischer Linguistik. In diesem Zusammenhang wirkt sich meine Herkunft weder fördernd noch hindernd aus“
- b. „Spielte keine Rolle, aber mein Fach wird an amerikanischen Universitäten öfter angeboten als in Deutschland“

Wenn man schließlich nach den Chancen der Wissenschaftler mit Migrationshintergrund fragt, kann man beobachten, dass sie häufig in Disziplinen aktiv sind, in denen sie ihre mit ihrem Migrationshintergrund verbundenen kulturellen, sprachlichen und sozialen Kompetenzen einsetzen können. Wissenschaftler mit Migrationshintergrund scheinen im deutschen universitären System eine Chance zu haben, eben dort, wo keine „deutschen“ Wissenschaftler einsetzbar sind, weil sie nicht die entsprechenden kulturellen, sozialen und sprachlichen Kompetenzen einbringen.

Diese Annahme wird von den zwei Habilitierten bestätigt. Außerhalb von Fächern, die mit den ihnen zugeschriebenen Kompetenzen kongruent sind, ist es schwierig eine Stelle zu bekommen und wenn, dann in Disziplinen, die eine Nische darstellen: So im Falle des Professors aus den USA, dessen Fach an amerikanischen Universitäten eine lange Tradition hat. Im Gegensatz dazu konkurriert die habilitierte Politikwissenschaftlerin aus der 2. „Gastarbeitergeneration“, die sich auf internationale Politik spezialisiert hat, mit einer Reihe deutscher Kollegen.

11. Einige Thesen

Migrationshintergrund und Exklusion

Bei unserer Befragung stellte sich heraus, dass über den Begriff Migrationshintergrund nicht nur eine ziemliche „Konfusion“ herrscht. Migrationshintergrund ist auch kein neutraler Begriff, sondern besitzt einen symbolischen Wert und ist von vornherein mit Vorurteilen belastet. Migrationshintergrund ist in der Öffentlichkeit negativ besetzt und damit werden bestimmte Migrantengruppen, vorwiegend aus den Anwerbeländern, konnotiert und stigmatisiert.

Milieus, Habitus und Exklusion

Neben einer de facto Exklusion (so zum Beispiel die „niedrigen“ Schulabschlüsse) ist die 2. oder 3. Migrantengeneration auch mit einer symbolischen Exklusion konfrontiert (*Migrationshintergrund und interkulturelle Kompetenzen werden eher negativ assoziiert*), die auch im universitären Bereich stattfindet. Die sozialen Auseinandersetzungen verlagern sich dann in den Raum der symbolischen Auseinandersetzung, wo der Habitus bzw. das Herkunftsmilieu an Bedeutung zunimmt und wo eine „Nichtanerkennung“ stattfindet.

Diese symbolische Exklusion findet selten gegenüber Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund statt, die mit entsprechenden Kompetenzen aus der Heimat kommen (das gleiche gilt für Studierende). Bei diesen geht man davon aus, dass sie, gleich aus welchem Milieu sie stammen, - in vielen Ländern ist die Anzahl von Akademikern aus dem Arbeitermilieu höher als in Deutschland, - den passenden Habitus besitzen, um sich im universitären Milieu zu bewegen. Ihre aus dem Ausland eingebrachten Kompetenzen werden so anerkannt und aufgewertet.

Kultur, Kompetenzen und Mobilität

Internationalisierungsprozesse und neue Formen der Mobilität sollten den hier geborenen Personen mit Migrationshintergrund mehr Chancen eröffnen. Das kann allerdings nur erreicht werden, wenn die deutsche Schule allen die gleichen Bildungschancen bietet und die kulturellen Kompetenzen der Schüler mit Migrationshin-

tergrund aufwertet. Denn sie sind häufig Träger von Kulturen, die nicht anerkannt werden, so dass die Gefahr besteht, dass spezifische Kompetenzen im Laufe der Schullaufbahn verloren gehen. Darüber hinaus stellen sie ein *Humankapital* dar, das, wenn es die entsprechende Förderung erlebt, einen Gewinn für die gesamte Gesellschaft bedeuten würde.

References

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Herausgeberin)
6. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland Berlin, August 2005.

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, so-ziales Kapital, in
Kreckel, R. (Hrsg.) Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen, S. 183-
198.

Bourdieu, Pierre, 2001: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Poli-
tik. VSA-Verlag, Hamburg.

Pichler, Edith, 2006: Zwischen Inklusion und Exklusion: Einige Aspekte der italienischen
Community in Deutschland, in Libbi, M./Bergmann, N./Califano (Hrsg.) Berufliche Integration
und plurale Gesellschaft, Köln, S.41-55.

Pichler, Edith, 2006: Fra inclusione ed esclusione la comunità italiana in Germania/Inklusion
und Exklusion. Die italienische Community in Deutschland, in, Ambasciata di Italia a Berlino,
Humboldt Universität zu Berlin-Institut für Romanistik Kattenbusch/Ugolini (Hrsg.) I ragazzi
italiani nel sistema scolastico tedesco: problemi e prospettive-Italienische Jugendliche im
deutschen Schulsystem: Probleme und Perspektive. Atti del Congresso Berlino 9-11 Setem-
bre 2004, Regensburg. S. 279-294.

Prontera, Grazia, 2007: L'esperienza migratoria dei lavoratori italiani nella Repubblica Fede-
rale Tedesca del secondo dopoguerra. Tesi di dottorato/ Doktorarbeit , Università degli Studi
di Teramo-Humboldt-Universität Berlin.